

Das Drama Synagoge — Ecclesia in der Seele des Gott suchenden Menschen

Eine Interpretation der Sermones 14 und 15 in Canticum Canticorum des
Bernhard von Clairvaux

Von Lydia Maidl / Rainer Bendel

Mit Sermo 14 zum Hohenlied beginnt eine Sequenz von Predigten, die bis Sermo 18 reicht. Die Predigten sind miteinander nicht nur durch den unmittelbaren thematischen Bezug als Auslegungen zu Hld 1,2 *oleum effusum nomen tuum* verbunden, auf den sich schon Sermo 13 bezieht, sondern auch durch die einheitliche Metaphorik: Vielfältige Szenen und Bilder der Bibel werden phantasievoll assoziativ verbunden und übertragen.

Sermo 14 und 15 gehören besonders eng zusammen. Bernhard selbst macht dies deutlich, indem er am Schluß von Sermo 14 in einem überleitenden Abschnitt einen prägnanten kurzen Ausblick auf die folgenden Ausführungen gibt:

»Denn wenn ich auch schon alles zur Hand habe und weder ihr es leid seid noch ich ermüdet bin, so zeigt uns doch die Zeit das Ende an.«¹

Anscheinend wird ein Thema in fortschreitender Konkretisierung entfaltet²: Synagoge und Kirche stehen sich gegenüber angesichts der Dynamik der sich in universelle Weite ergebenden Offenbarung Gottes.

In der Forschung fand Sermo 14 bisher vornehmlich zur Untersuchung der Haltung Bernhards zu den Juden Interesse³. Ein Anliegen dieses Aufsatzes ist es, die Aussagen zur Synagoge in Sermo 14 aus dem Kontext zu verstehen.

Von grundlegender Bedeutung ist, daß Bernhard als erster in der Auslegungsgeschichte des Hohenliedes die Predigt wählt⁴. In der Form der Predigt schlägt er die direkte Brücke zu seinen Hörern. Dies entspricht seinem Grundanliegen, einer Verbindung von Theologie und Spiritualität. Wiederholt betont er seine Aufgabe als geistlicher Leiter, so daß er

¹ Serm. cant. 14, n. 8.

² Dorette SABERSKY-BASCHO verweist darauf, daß Bernhard im Aufbau seiner Ausführungen immer versuche, Gottes Schöpfung nachzugestalten und ihr gerecht zu werden. Die Vielfalt seiner Gliederungen und Unterscheidungen sei der »Versuch einer existenziellen Bewältigung der als widersprüchlich erfahrenen Wirklichkeit.« S. dies., Zum Aufbau der 85. Hoheliedpredigt Bernhards von Clairvaux, in: A. REINLE (Hg.), *Variorum munera florum* (Festschrift für H.F. Haefele) Sigmaringen 1985, S. 169–191, hier: 169. Dies wird auch an Sermo 14 deutlich werden.

³ Näheres dazu s. im Aufsatz von Maria KRICHBAUMER in diesem Heft, 289–300.

⁴ Vgl. Kurt RUH, *Geschichte der abendländischen Mystik*, München 1990, Bd. 1, S. 250f. — Zur Diskussion, inwieweit es sich um tatsächlich gehaltene Predigten handelt, die dann schriftlich über- und ausgearbeitet wurden, s. Friedrich OHLY, *Hohelied-Studien. Grundzüge einer Geschichte der Hoheliedauslegung des Abendlandes bis um 1200*, Wiesbaden 1958, S. 137 Anm. 3.

»weniger Eifer hätte, die Worte zu erklären als die Herzen zu bewegen«⁵. Seine Überzeugung ist, daß dies am besten durch ausdrucksstarke Bilder und dramatische Szenen gelinge, von denen seine Predigten reich durchzogen sind⁶. Theologie wird zur persönlichen Heilsdeutung⁷.

Notwendige Basis für die Interpretation ist es, die Sermones 14 und 15 nach Inhalt und formaler Grundgestaltung vorzustellen.

I. Inhalt des Sermo 14

Das Thema der Sermones 14 und 15 gibt Bernhard selbst an als eine »Erörterung der Berufung der Heiden und der Verwerfung der Juden«⁸. Er eröffnet sie mit der dramatischen Gegenüberstellung von Synagoge und Heidenkirche.

Der ganze Sermo 14 könnte nach Art eines Dramas gefaßt werden: Zum Beginn und zum Abschluß wird die universale Kulisse aufgebaut: Die Menschheit befindet sich in einem Konflikt vor Gott: Die Heidenkirche tritt an die Synagoge heran, um das Heil zu empfangen, doch diese weist sie ab. Gott selbst wird als Richter einbezogen. Die Dramatik gewinnt an Lebendigkeit, indem Bernhard einzelne biblische Szenen auf der persönlichen Ebene durchspielt. Sie münden in der Szene, die er als Situation des Hohenliedverses versteht: Die Kirche dringt bis ins innerste Gemach vor, zu Christus selbst. Vor diesem Hintergrund der gesamten Menschheitsgeschichte auf dem Weg zu Gott spielt sich das persönliche Drama des Einzelnen ab, von Bernhard verdichtet dargestellt im freimütigen Bekenntnis über seine eigene Bekehrung.

1. Wettstreit zwischen Synagoge und Heidenkirche vor dem Tribunal Gottes

Die alttestamentlichen Worte »Gott ist bekannt in Juda, sein Name ist groß in Israel« (Ps 75,2) und »Das Volk der Heiden, das im Finstern geht, sieht ein helles Licht« (Jes 9,2) dienen Bernhard als Ausgangspunkt für die Erschließung des Hoheliedverses *Ausgegossenes Salböl ist dein Name*. Das Kommen Christi — den Namen nennt er bewußt noch nicht — ist ihm der historische Augenblick, an dem es zu einer Krisis kommen mußte: Christi Sendung, um zu verbinden, um Frieden und gemeinsame Freude zu schenken, ist dem Volk der Heiden Einladung, sich zu nähern, doch unter heftigem Tadel

⁵ Serm. cant. 16, n. 1.

⁶ Bernhard lebt ganz von Imaginationen her. Dies ist die Grundlage seiner Theologie: Gott wurde Mensch, machte sich sichtbar, um den Menschen auf einer ersten Stufe zur heilsamen Liebe zu Christi Fleisch hinzuführen; vgl. Serm. cant. 20, n. 6. Als grundlegende Aufgabe gilt ihm daher die *memoria passionis*; s.u. Anm. 63.

⁷ Vgl. dazu Ulrich KÖPF, Religiöse Erfahrung in der Theologie Bernhards von Clairvaux, Tübingen 1980 (Beiträge zur historischen Theologie, 61). — Als Grundzug der Ekklesiologie Bernhards wurde dies herausgearbeitet von Yves CONGAR, Die Ekklesiologie des heiligen Bernhard, in: Joseph LORTZ (Hg.), Bernhard von Clairvaux, Mönch und Mystiker. Internationaler Bernhardskongreß Mainz 1953, Wiesbaden 1955 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Bd. 6), S. 76–119.

⁸ Serm. cant. 16, n. 1.

verbietet die Synagoge eine Berührung⁹. Zwei unvereinbare Auffassungen prallen aufeinander: Die Synagoge betont die Notwendigkeit eines Verdienstes, einer eigenen Gerechtigkeit, die der Heidenkirche aufgrund ihres Götzendienstes und ihrer blinden Unwissenheit fehlen würden; die Heidenkirche bekennt ihre Verfehlungen und Unwürdigkeit, beruft sich aber auf die Barmherzigkeit Gottes. Bernhard spitzt den Streitfall zu, indem er beides, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, als Eigenschaften Gottes zeigt: Der Herr, dem Richten und Sich-Erbarmen gleich vertraut sind, fällt den höchst angemessenen Urteilsspruch, jeden so zu behandeln, wie er es wünscht: Der Jude erhält das Gericht seiner Eigengerechtigkeit, die nicht die barmherzige Gerechtigkeit Gottes ist; die Heiden finden Barmherzigkeit.

2. Die Verwerfung der Synagoge

An die dramatische Eröffnung schließt Bernhard eine theologische Reflexion über den Standpunkt der Synagoge an, ironisch zugespitzt, um es anschaulicher zu gestalten und eine eigene Wertung einzubringen¹⁰.

Das Gericht komme für die Synagoge aus dem Gesetz, einem Joch, das schon den Vätern zu schwer war und niemals zur Vollkommenheit führen könne.

»Doch die Synagoge ist tapfer: sie kümmert sich nicht um die leichte Last, das süße Joch. Sie ist gesund: sie bedarf nicht des Arztes, nicht der Salbung des Geistes.«¹¹

Unter Berufung auf Paulus stellt er dem Buchstaben, der tötet, das Gesetz, das lebendig macht, gegenüber. Der Vorwurf gegen die Synagoge zielt auf die aus ihrem Irrtum kommende Blindheit und Streitsucht, auf ihre stolze und mißgünstige Zurückweisung der Heiden. Daher wurde vom Herrn sein Volk verworfen, freilich, wie Bernhard unterstreicht, nicht in der Gesamtheit — die Apostel und eine Vielzahl Glaubender wurden als Samen bewahrt — und auch nicht bis zum Ende, denn Gottes Gericht wird niemals ohne Barmherzigkeit sein, auch nicht dem gegenüber, der niemals Barmherzigkeit übt¹².

3. Das Ausgießen des Öls des Hauptes auf den ganzen Leib

Die tragische Situation der Synagoge faßt Bernhard zusammen in einem am Hohenliedtext gewonnenen Bild, dessen Bedeutungsgehalt er im folgenden ausschöpft: Judäa besitzt das Öl der Erkenntnis Gottes in reichem Maß, doch behält es dieses geizig wie in einem Gefäß verschlossen für sich. Allein will es den Kult Gottes, seine Erkenntnis besitzen. »Anstatt für sich (seine Ausgießung) zu eifern, neidet es mir das Öl.« — Fast un-

⁹ Serm. cant. 14, n. 1: ... Ergo accedere voluit; sed vetuit Synagoga, immundam asserens Ecclesiam de Gentibus et indignam, idolatriae faecem et ignorantiae caecitatem improperans, et dicebat: »Tu enim quo merito? Noli me tangere.« Indem Bernhard der Synagoge das Wort des Auferstandenen an Maria Magdalena — »Noli me tangere!« — in den Mund legt, macht er den Anspruch überdeutlich: Als das auserwählte Volk beansprucht es die göttliche Autorität, die Nähe zu Gott zu verweigern, Heiden, Sünder — Maria Magdalena ist der Typos dafür — abzuweisen.

¹⁰ Serm. cant. 14, n. 2.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

bemerkt hat Bernhard die Gegenüberstellung auf die persönliche Ebene gezogen: er selbst ist als ein Glied der Kirche betroffen¹³.

Das Überfließen des Heiles hin auf alle Völker, so daß alles Fleisch Gottes Heil erfahren (*sentire*) kann, meint ein Überfließen bis hin zu Bernhard, der sich in paulinischer Diktion als letztes, unwürdigstes Glied der Kirche bezeichnet¹⁴. Unter Verbindung mehrerer biblischer Bilder macht er dies anschaulich: Der undankbare Jude will, daß das ganze heilsame Salböl im Bart Aarons verbleibe, obwohl es seiner Bestimmung nach bis zum Gewandsaum überfließen solle¹⁵.

4. Heilsneid angesichts der unbegreiflichen Barmherzigkeit Gottes

Dieses Überfließen des Öls der Gnade zeigt Bernhard als ein Geschehen, das Gott gegen den Grimm und die Lästerungen Israels, gegen allen Heilsneid wirken muß. In diesem Sinn deutet er zwei biblische Gleichnisse, zuerst das von den Arbeitern im Weinberg¹⁶. Wiederum stehen einander eigene Verdienste und die Barmherzigkeit Gottes gegenüber. Das Wort des Herrn an den murrenden Arbeiter, — Bernhard nennt ihn einen Pharisäer« —, »Nimm, was dein ist, und geh«¹⁷ führt Bernhard weiter in die überdeutliche rhetorische Frage: »Wenn er beschlossen hat, auch mich zu retten, was verlierst du?«¹⁸

Das Bauen auf den Willen Gottes¹⁹ ist für Bernhard der Weg zum Leben, zur Versöhnung mit dem Vater, zur Wiedereinsetzung in die Erbschaft mit noch reicherer Gnade, zum himmlischen Festmahl. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn wird als weiteres Beispiel für diesen Neid herangezogen²⁰. Wie der ältere Sohn speist die Synagoge mit ihren Freunden, den Dämonen, noch selbstgenügsam vor der Tür, während Bernhard als der wiedergefundene Sohn im Inneren speist.

5. Letztes Ziel: Vereinigung von Braut und Bräutigam

Mit großer assoziativer Kraft führt er dieses Bild zurück zum Vers des Hohenliedes: Das Zerreißen des Vorhanges des tötenden Buchstabens beim Tod des gekreuzigten

¹³ Ebd.: *Sola Dei cultum, sola notitiam, sola vult possidere magnum nomen eius, nec zelat sibi, sed invidet mihi.*

¹⁴ *Serm. Cant. 14, n. 3.* Rhetorisch sehr eindrucksvoll: *Crescat, ebulliat, effundatur, derivetur et in gentes, et sentiat omnis caro salutare Dei.*

¹⁵ Ebd. Bernhard entfaltet das Bild aus Ps 133,2: (v.1: »Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen.«) »Es ist wie köstliches Salböl auf dem Haupte, das niederrinnt in den Bart; das niederrinnt in Aarons Bart, auf den Saum seiner Gewänder.«

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Mt 20,14f.

¹⁸ *Serm. cant 14, n. 3.*

¹⁹ Ganz in der benediktinischen Tradition stehend betont Bernhard immer wieder die Notwendigkeit des Gehorsams unter den Willen Gottes als Grundlage des geistlichen Lebens; vgl. *Serm. cant. 19; 71. S. dazu Regula Benedicti c.5,1f: Primus humilitatis gradus est oboedientia sine mora. Haec convenit his qui nihil sibi a Christo carius aliquid existimant.*

²⁰ *Serm. cant. 14, n. 4.*

WORTES ermöglichte es der Kirche, kühn in das innere Gemach einzudringen, wobei der Geist der Freiheit vorausging²¹.

»Sie wird erkannt, gefällt, erlangt den Platz der Nebenbuhlerin, wird zur Braut, genießt die zuvor von jener geraubten Umarmungen, schmiegt sich in der Glut des Geistes an Christus, den Herrn, der überall träufelt und überfließt vom Öl seiner Freude, hängt ihm an, nimmt ihn vor ihren Gefährtinnen auf und spricht: Ausgegossenes Salböl ist dein Name. Was nimmt es wunder, wenn sie gesalbt wird, die den Gesalbten umarmt?«²²

6. Teilhabe am Duft des Öls

Mit diesen Worten hat Bernhard den Höhepunkt, die Vollendung des Ausgießens des Heiles geschildert, die liebende Vereinigung von Braut und Bräutigam. Es sei dies der Stand der Kirche der Vollkommenen²³. Davon unterscheidet er die Situation seiner selbst und seines Publikums: Wir stehen als weniger Vollkommene noch an der Türschwelle mit der Hoffnung auf diese vollkommene Einigung²⁴. Als Hindernisse zeigt er unsere Unruhe und Verwirrung durch fleischliche Begierden und körperliche Vorstellungsbilder²⁵. Daher reiht er uns ein in die Schar der Jungfrauen und Freundinnen, die der Braut folgen. Diese beiden Gruppen unterscheidet er in direktem Bezug auf seine zuhörende Mönchsgemeinde: Die Jungfrauen sind diejenigen, die sich Gott schon früh verlobt haben — die schon im Kindesalter als Oblaten ins Kloster kamen —, die Freundinnen haben zuerst ihre fleischlichen Begierden ausgelebt und sich erst später, aber umso aufrichtiger zu einem Weg der Gleichgestaltung mit Christus entschlossen, — die Konversen. Sie alle bemühen sich, den Spuren ihrer Meisterin noch dichter zu folgen. Nicht das Spüren des Öles selbst, sondern das Riechen seines Duftes ist ihre Freude, die sie nach Höherem suchen läßt²⁶.

7. Bernhards Bekenntnis über die eigene Bekehrung

An der Braut und ihrem Gefolge hat Bernhard Ziel und Ausgang des Strebens seiner selbst und seiner Mitbrüder aufgezeigt. Die Schwierigkeit des Sich-aufmachens und Aufdem-Weg-Seins veranschaulicht er mit Hinweisen auf seine eigenen Erfahrungen:

In deutlicher Reminiszenz an den Beginn der augustiniischen »Confessiones« hebt er an mit dem Suchen nach dem Geliebten, das immer schon ein Gefundenhaben, ein anfängliches Lieben voraussetzt und auf innigere Liebe zielt²⁷. Mit anschaulichen Vergleichen

²¹ Ebd.: At vero Ecclesia, scisso vel accidentis litterae in morte Verbi crucifixi, audacter ad eius penetralia praeunte spiritu libertatis irrumpit...

²² Ebd. Vgl. Serm. cant. 13, n.9: die Braut spricht das Öl nicht sich selbst zu, sondern bekennt es als vom Bräutigam kommend.

²³ Serm. cant. 14, n. 5. — Dies betont Bernhard wiederholt, z.B. in Serm. cant. 12, n. 11; 68, n. 4.

²⁴ Vgl. auch in Serm. cant. 85 geht er davon aus, daß sein Publikum auf der dritten Stufe der Vollkommenheit, mitten im Kampf um die *virtus* stehe; vgl. dazu SABERSKY-BASCHO, S. 178; 189.

²⁵ Vgl. CONGAR, S. 81; 97.

²⁶ Serm. cant. 14, n. 5.

²⁷ Serm. cant. 14, n.6: ... quaerens quem vellet diligere anima mea — nec enim diligere adhuc poterat quem nondum invenerat, aut certe minus quam vellet diligebat, et hoc quaerebat ut magis diligeret, quem nequa-

aus der Natur zeigt er drei Stufen des Suchens. Zunächst ist er wie gefesselt von einer inneren Eiseskälte und Erstarrung, die ihn isoliert. Es kommt ihm von nirgends ein Helfer; so siecht seine Seele dahin, verfällt vor Lebensüberdruß in Schlaf, ist traurig und verzweifelt beinahe.

Die plötzliche Wende bringt eine Begegnung; sie kann geschehen als eine Anrede oder ein Anblick eines geistlichen, vollkommenen Menschen oder auch allein in der Erinnerung an einen Verstorbenen oder Abwesenden. Wie durch einen lieblichen Frühlingwind fließen die Wasser, die Tränen. Es ist dies der Duft des Salböls, mit dem der gesuchte Geliebte überströmt ist; da die Wende nämlich vermittelt eines Menschen kam, kann es nicht das Salböl selbst sein²⁸.

Diese Erfahrung führt zu einer ambivalenten Gefühlsreaktion: Zum einen ist Bernhard von Freude über das Geschenk erfüllt, zum anderen ist er zernichtet und gedemütigt, weil allein ein zarter Hauch, nicht ein volles Überströmen zu ihm gelangte. In der Freude über den Duft erkennt er seine Unwürdigkeit für die Süße der Berührung mit Gott selbst. So steht er im Gefühlswiderstreit zwischen Sehnsucht und Freude nach dem gewährten Geschenk und tiefem Schmerz über die eigene Unwürdigkeit, von Hand zu Hand zu empfangen, verbunden mit Scham, daß ihn die Erinnerung an einen Menschen mehr bewegt als die Erinnerung an Gott²⁹.

Diese Erfahrung der Spannung, von der er glaubt, daß sie auch einige seiner Zuhörer kennen, versucht er positiv zu deuten: sie solle unseren Stolz besiegen, unsere Demut bewahren, die brüderliche Liebe nähren oder auch das Sehnen anstacheln. Ein und dieselbe Nahrung könne sowohl den Kranken, Kränkenden, Schwachen und Gesunden hilfreich sein³⁰.

8. Gedenken der Heilstaten Gottes als Weg zum Heil

Nach diesem Einblick in die eigene, aber für jeden geistlichen Weg bezeichnende Erfahrung des ungestillten Sehns nach kehrt er zu den Worten der Braut zurück, um das Ziel wiederum deutlich zu machen: Unser Hören ihrer Worte soll verbunden sein mit dem Bemühen, das zu schmecken, was sie schmeckt³¹. Die eigene Erfahrung der Unwürdigkeit schließt dieses Ziel durchaus nicht aus, denn: die Braut ist diejenige, der viel vergeben wurde, weil sie viel liebte³².

quam quaereret, nisi iam aliquatenus dilexisset ... Immer wieder betont Bernhard in seinen Erklärungen die vorausgehende Liebe Gottes, die der Mensch mit Liebe beantwortet; vgl. Serm. cant. 67; 71.

²⁸ Ebd.: Quidnam istud, nisi odor exhalantis unctionis qua erat ille perfusus? Non enim unctio, quae ad me nimirum nisi homine mediante non pertingebat.

²⁹ Ebd.: Et nunc idipsum si accidat, avidus quidem suscipio munus indultum, gratumque habeo, sed dolens doleo per me ipsum non meruisse, atque, ut dicitur, de manu in manum minime accepisse, cum obnixè id peterem. Pudet nimirum magis ad hominis quam ad Dei moveri memoriam. Et tunc cum gemitu clamo: *Quando veniam et apparebo ante faciem Dei?* Existimo et aliquos vestrum idem esse expertos et experiri interdum adhuc.

³⁰ Ebd.

³¹ Serm. cant. 14, n. 7.

³² Ebd.: Sponsa, ut dixi, Ecclesia est. Ipsa est cui plus dimissum est et quae plus diligit. Schon in n. 1. verwendet Bernhard ein Wort des Auferstandenen an Maria Magdalena: »Noli me tangere«, freilich in anderem Bedeutungsgehalt in den Mund der Synagoge gelegt. Dieser zweite Hinweis auf sie berechtigt dazu, zumindest eine verdeckte Identifizierung der Braut-Kirche mit Maria Magdalena aufzuzeigen. Entscheidend ist Bernhard

Nicht aufgrund von eigenen Verdiensten, sondern dadurch, daß sie liebte, wurde der Braut, der Kirche, diese Wohltat zuteil. Bernhard kommt zurück auf den Ausgangspunkt, die Gegenüberstellung von Synagoge und Kirche. Was die Synagoge der Kirche zum Vorwurf macht³³, zeigt er als den Vorzug der Kirche: Nicht der Blick auf die eigenen Verdienste — Bernhard hat die eigene Schwäche gespürt —, sondern das Gedenken der Wohltaten Gottes führt voran, läßt in den Tugenden wachsen.

9. Exhortatio und Überleitung: Erfahrung statt Lektüre

In zusammenfassenden Antithesen wendet sich Bernhard in einem eindrucksvollen Finale appellativ an seine Zuhörer³⁴:

Das Wort der Braut *Ausgegossenes Salböl ist dein Name* ist das Bekenntnis des »Israel dem Geist nach«, nicht des »Israel dem Fleisch nach«. Dieses hat zwar das Öl, aber verschlossen, in den Büchern, es berührt das volle Gefäß nur außen mit den Händen. Bernhard fordert auf, zu öffnen und sich zu salben, denn das Salböl des Geistes sei innen, es müsse in den Gliedern gespürt werden, in die Herzen gelangen. Es nützt nichts, den Namen des lieben Erlösers wieder und wieder in den Büchern zu lesen, aber selbst keine Liebe im Wandel zu haben. Die Kraft des Öls ist erst zu spüren, wenn es ausgegossen wird³⁵.

Der abschließende Hinweis auf das Sich-versagen des Juden wird verbunden mit der Aufforderung an die Mönchsgemeinde zu hören³⁶. Bernhard will gleichsam selbst das Öl ausgießen, indem er aufzeigt, was die dreifache Kraft des Öls ist und warum der Name des Bräutigams mit Salböl verglichen wird. Dies ist Thema des folgenden Sermo 15, der sich als eine konkretisierende Antwort bzw. inhaltliche Füllung der Strukturen von Sermo 14 erweist.

II. Inhalt des Sermo 15

In Sermo 15 nimmt Bernhard die Dramatik der vorausgehenden Predigt wieder auf, indem er die beiden Hauptinhalte aus der Vielzahl der Gottesnamen herauskristallisiert; im nächsten thematischen Abschnitt reflektiert er über das Ausgießen (*effundere*), also über die Heilsoffenbarung. Das Bild des Öles, das ausgegossen wird, wird inhaltlich durch die Identifizierung des Öles mit dem Namen Jesu gefüllt. Es gelingt Bernhard die dramatischen Grundlinien in der Person Jesu quasi zum tragischen Knoten zu knüpfen. Gelöst, weil aufgehoben wird die Tragik durch Tod und Auferstehung des Bräutigams.

dabei die an dieser Frauengestalt so überdeutliche Spannung von Sünde und Liebe. So führt er sie bereits in Serm. cant. 3, n. 2 ein.

³³ Vgl. Serm. cant. 14, n. 2.

³⁴ Serm. cant. 14, n. 8.

³⁵ Ebd.: Non quod non habeat oleum, sed non habet effusum. Habet, sed reconditum; habet in codicibus, sed non in cordibus ... Intus, intus est unctio spiritus: aperi, et unguere, et iam non eris domus exasperans.

³⁶ Ebd.: Oleum est: effunde, et senties virtutem eius, quae triplex est. Sed iudaeus ista fastidit; vos audite...

So kann Bernhard schließlich auf die dreifache Wirkung des Öles, des Namens Jesu, zu sprechen kommen; er ist Licht, Speise und Medizin — man fühlt sich an die drei Grundkomponenten der Seelsorgsaufgabe der Kirche erinnert.

1. Die vielen Namen und die beiden Grundlinien

Mit Ps 61,12f hat Bernhard die beiden Grundlinien gefunden, auf die er die Vielzahl der biblischen Gottesnamen zurückführen will: die majestätische Macht und die erbarmende Huld. Für beide Aspekte führt er Beispiele von Gottesnamen an³⁷.

Er beginnt in einer Differenzierung mit Hilfe der verschiedenen Komposita des Verbums *fundere* unterschiedliche Modi der Offenbarung zu reflektieren³⁸. Die Neuartigkeit der Offenbarung des Neuen Bundes sieht er zentral darin, daß der Name der Macht und der Majestät gleichsam umgegossen wurde (*transfunditur*) in den Namen der *pietas* und der *gratia*. Die Transformation, der Übergang geschieht in unserem Erlöser Jesus Christus; durch ihn wird der Name der Güte und der Gnade im Überfluß ausgegossen.

Wiederum bringt Bernhard eine Reihe von Beispielen für die Transformation: aus »Gott« wird »Gott-mit-uns«, der »Admirabilis« fließt in den »Consiliarius«, der »starke Gott« wird umgegossen in »Vater der künftigen Zeiten« und »Friedensfürst«, »unser gerechter Herr« wird zum »barmherzigen und erbarmenden Herrn« — in dieser Gegenüberstellung entfaltet Bernhard den in Sermo 14 thematisierten Gegensatz zwischen Synagoge und Ecclesia.

Mit der Fülle der Zeit wurde dieser Name vom Heiligen Geist über alles Fleisch ausgegossen (*effusio*); in der von Bernhard schon hier angezogenen Joelstelle (2,28) scheint der Aspekt des Alles-Umfassenden dieser Offenbarung auf.

Moses ist auf seine Frage hin, was er denn dem Volk antworten solle, wer ihn geschickt habe, der Gottesname offenbart worden. Auf das Ausgießen legt Bernhard den Akzent, denn dieses Ausgegossenwerden sieht er als die notwendige Voraussetzung für das Verstehen des Mose.

»Ich weiß nicht, ob Moses Gottes Namen so tief erfaßt hätte, wäre dieser nicht ausgegossen worden. Aber er war ergossen (fusum) und deshalb erfaßt, ja nicht nur ergossen, sondern auch ausgegossen (effusum). Eingegossen (infusum) war er ja bereits.«³⁹

Den Modus der Offenbarung, nämlich das Eingegossensein der Offenbarung des Gottesnamens, spricht er den Engeln zu, und jetzt ist das, was den Engeln schon lange bekannt war, über die Erde ausgegossen worden, damit auch von dort das Bekenntnis erklinge, das Bernhard in den Worten des Hoheliedes formuliert: »Ausgegossenes Salböl ist dein Name.« Der Gott der Engel wird zum Gott der Menschen.

Diesem Ausgießen stand ein verstockter Adressat gegenüber: das undankbare Volk (sc. der Juden) hat sich in seinem Starrsinn widersetzt.

³⁷ Sermon. cant. 15, n. 1.

³⁸ Sermon. cant. 15, n. 2.

³⁹ Ebd.

»Du sagst: ›Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.‹ Und nicht weiter? Gieße aus, gieße aus, öffne Deine Hand und erfülle jedes Lebewesen mit Segen. Sie mögen kommen von Osten und von Westen, und sie mögen mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische liegen im Reich der Himmel. Sie mögen kommen, sie mögen kommen die Stämme, die Stämme des Herrn, das Erbe Israels, um den Namen zu bekennen. Sie mögen kommen und zu Tische liegen und speisen und sich erfreuen und überall ertöne ein Klang in der Stimme des Jubels und des Bekenntnisses: Ausgegossenes Salböl ist dein Name.«⁴⁰

Mit diesem reichhaltigen Bild wird Bernhards breites Verständnis der Katholizität der Offenbarung des Heiles und des Bekenntnisses unwiderruflich deutlich. Das Heil kommt von den Juden; der Kirche, in die von allen Rändern der Erde her gerufen wird, aber ist es wesentlich, daß sie von dem Öl erhalte und als die Geliebte es ausgieße. Nicht nur in Judäa, unter allen Heidenvölkern ertönt das Bekenntnis und wird die Buße und die Vergebung der Sünden gepredigt. Die Christen sind die Gesalbten, die ihren Namen von dem haben, dessen Name wie ausgegossenes Salböl ist⁴¹.

Der Quellpunkt des Heiles ist dort, wo sich die Tragik auf die Spitze treibt und überhoben wird: Christus muß leiden und ersteht von den Toten. Das Weizenkorn stirbt, und die Saat der Völker geht auf, wie sich Bernhard ganz lapidar ausdrückt.

2. Horizontale und vertikale Universalität

Der nächstfolgende Gedankenschritt wirft ein erhellendes Licht auf Bernhards Verständnis der Katholizität: Wie weit ist das Öl ausgegossen? »Vom Himmel auf Judäa, und von dort floß es auf die ganze Erde, und vom ganzen Erdkreis ruft die Kirche: Dein Name ist wie ausgegossenes Salböl.« Damit kommt quasi die geographische Katholizität zum Ausdruck⁴².

Die vertikale Katholizität spricht Bernhard mit Paulus an, wenn er formuliert, daß das Ausgießen so völlig sei, daß es nicht nur die Himmel und den ganzen Erdkreis durchdringe, sondern auch die Unterwelt besprenge⁴³.

Inhaltlich konkretisiert, konzentriert wird diese Katholizität in dem Bekenntnis: *Ausgegossenes Salböl ist dein Name*. Das Bekenntnis Christi, der den Engeln eingegossen ist und ausgegossen über die Menschen, der der Erlöser ist des Menschen aus seinem Mist, des Menschen und des Viehs. Auf diese Weise, so Bernhard, hat Gott sein Erbarmen vielfältigt: die Gerechtigkeit ist umgegossen worden in das Erbarmen.

Die Fülle der Gottheit wohnt in körperlicher Weise auf der Erde, damit alle, die einen Körper des Todes haben, von jener Fülle empfangen.

⁴⁰ Serm. cant. 15, n. 3.

⁴¹ Serm. cant. 15, n. 4.

⁴² Serm. cant. 15, n. 3.

⁴³ Phil 2,10f. Serm. cant. 15, n. 4.

3. Die Funktionen des Öls

Im anschließenden Gedankenschritt lenkt Bernhard die Aufmerksamkeit auf die Gleichsetzung des Bräutigams mit dem Öl. Drei Momente, drei Qualitäten des Öles führt er an, die ihn zu folgendem Vergleich berechtigen: das Öl erleuchtet, das Öl nährt, das Öl salbt; es ist Licht, Speise, Medizin⁴⁴. Genauso ist es mit dem Namen des Bräutigams: Wird er gepredigt, so leuchtet er, er nährt, wenn er betrachtet wird, er lindert und salbt, wenn er angerufen wird.

Die Predigt von Jesus bringt Licht, sie trägt das Lichtreich zu Königen, Stämmen und zu den Söhnen Israels. Bernhard führt dazu als Grundvorbilder die beiden Apostelfürsten an: Paulus verkündigte Jesus an jedem Ort als den Gekreuzigten. Oder Welch ein Blitz, wenn Petrus predigte und heilte!

Der Name Jesu ist zweitens Speise und Würze — man denke an die Bilder aus dem Bereich der Küche, der Speisen in Sermo 71, wo sie Bernhard zur Verdeutlichung der Eini-gung des Menschen mit dem Bräutigam, mit Jesus dienen. — Jede Seelenspeise, die nicht in das Öl des Namens Jesu getunkt worden ist, nennt er saftlos; der Name Jesu ist das Salz, das Geschmack, Würze in die Seelenspeise bringt. Von der Bildebene abstrahiert heißt das, die Erinnerung an den Namen Jesu ist eine Stärkung für die Seele. »*Jesu ist Honig im Munde, im Ohr Musik und Jubel im Herzen.*«

Als dritten Aspekt verweist Bernhard auf das Öl der Medizin: der Name Jesu, der das Dunkel und Duster des Herzens vertreibt, der in Zweifeln Gewißheit aufleuchten läßt, der im Unglück kräftigt.

Bernhards Zusammenfassung der Wirkungen des Namens Jesu: der Mensch Jesus gibt das Tugendbeispiel, der Allmächtige Hilfe. Aus beiden nun — sofort wechselt Bernhard wieder zur Bildebene — mischt er eine Arznei, die er auf Arm und Herz aufträgt: auf den Arm, um Kraft für Tun und Lassen zu geben, auf das Herz, um Sinnen und Trachten zu verbessern oder zu bewahren.

4. Der Name Jesu schenkt das Leben und die Kraft zum Bekenntnis

Die Jesusse, die die Juden kannten, konnten sie nicht vor Dunkel, Hunger und Krankheit bewahren. Sie konnten einen Toten nicht auferwecken, ihm nicht Stimme und Gefühl zurückgeben. Stimme und Gefühl sind hier als *partes pro tota vita* gebraucht.

Dieser Jesus aber trägt keinen leeren Namen wie seine Vorgänger: »*Man fühlt das Heil in die Glieder fahren, und die empfundene Wohltat läßt sich nicht verschweigen. Im Innern erföhlt man es, nach außen spricht es sich aus.*«

Der Tod ist Beraubung des Geföhles und des Lebens. Wo das »Leben« niedersteigt, da regt sich im Herzen der Glaube zur Gerechtigkeit, und spricht der Mund das Bekenntnis zum Heil⁴⁵.

⁴⁴ Serm. cant. 15, nn. 5–7.

⁴⁵ Serm. cant. 15, n. 8.

III. Die Gestaltung der Linienführung in beiden Sermones

Diese Gedanken entfaltet Bernhard in beiden Sermones in etwa paralleler Struktur äußerst kunstvoll.

Grundlegend ist die dramatische Gestaltung⁴⁶. Sie gewinnt umfassende Dimension, indem der Verfasser als obersten Pol Gott und als untersten sich selbst einbezieht.

Gleichsam ein Fortschritt in der Handlung wird durch drei Formen der Bewegung erreicht:

1. Eröffnend steht die Gegenläufigkeit einer Bewegung der Annäherung und einer Bewegung der Zurückweisung.

2. In Kontrast dazu wird als Zielgestalt der ungestörte Liebesaustausch in der Umarmung von Braut und Bräutigam gezeigt. Die Bewegung läuft vom *Noli me tangere* der Synagoge zum *tactus* der Braut.

3. Die Mitte, wie sie ein geglücktes irdisches Dasein ausmacht, ist die zwischenmenschliche Begegnung als »Duft« der Begegnung mit Gott, die den Menschen sehnsuchtsvoll auf Gott und auf den anderen hin offenhält.

Die Bewegung erfolgt von der Isolation über das Lesen, Hören, Riechen zum Schmecken, Fühlen und Bekennen.

In dieser Dramatik werden in Sermo 14 verschiedene Bilder miteinander verwoben, die in Sermo 15 interpretierend weitergeführt werden:

1. Dem Volk, das im Dunkeln ist, wird der Name Jesu zum Licht.

2. Das vorläufig nur mögliche Riechen des Ölduftes ist eine Speise, die nährt und heilt; — der Name Jesu ist Speise und Medizin.

3. Das Zerreißen des Tempelvorhangs durch den Tod Christi ist Voraussetzung für das Eindringen in das Innere; — der Tod des Weizenkorns ist Voraussetzung für die vielfache Frucht.

4. Das Bild vom Ausgießen des Öls durchzieht beide Sermones wie auch das Bild vom Leib mit den Details von Haupt, Bart, Brüsten und Gewandsaum.

5. Ebenso werden alle Sinne einbezogen in der Rede vom Riechen, Lesen, Hören, Schmecken und Tasten.

IV. Interpretation

In der Folge der vorausgehenden Predigten überrascht der Einstieg von Sermo 14 mit der schroffen Gegenüberstellung von Synagoge und Heidenkirche. Doch ist die Thematik nicht gänzlich unvorbereitet: Bereits in Sermo 11 hatte Bernhard seine Hörer eindringlich gemahnt, dankbar der Wohltaten Gottes eingedenk zu bleiben. Er wolle sie nicht mit dem

⁴⁶ Die dramatische Gestaltung der Predigt entspricht ganz der Tendenz der Zeit, die Frömmigkeit ist ausgerichtet auf Schauen und mitfühlende Teilname; man denke nur an das Aufkommen der Grablegung in der Liturgie und der Osterspiele. Vgl. dazu Josef Andreas JUNGSMANN, Christliches Beten in Wandel und Bestand, München 1969, S.100.

iudaicum opprobrium treffen, d.h. dem in der Schrift bezeugten Vorwurf gegen die Juden, daß sie der Wunder Gottes nicht gedachten⁴⁷. Der Blick auf die eigenen Sünden mache hart und bitter; nur im Gedenken der Heilstaten Gottes, besonders der Inkarnation, könne dem einzelnen Menschen Freude entspringen und Einmütigkeit in einer Gemeinschaft entstehen⁴⁸. In Sermo 13 hat er das Grundübel der Undankbarkeit am heuchlerischen Gebet des Pharisäers im Tempel veranschaulicht⁴⁹.

Am Konflikt zwischen Synagoge und Heidenkirche zeigt er in Sermo 14 in letzter Konsequenz, wohin die Haltung von Selbstgerechtigkeit und Undankbarkeit führe. Das elitäre Festhalten am eigenen Auserwähltsein, an der eigenen Größe und Kraft gilt ihm als die Wurzel dafür, die Gnade Gottes nicht erfahren zu können, bei einem harten, starren Buchstabenwissen stehen zu bleiben; es mache verschlossen, geizig, neidisch und lasse am eigenen Heil vorbeigehen⁵⁰.

Der Punkt der Krisis in der Heilsgeschichte wie auch in der Glaubensgeschichte des einzelnen ist die Inkarnation, die Ausgießung des Namens Jesu Christi. Das Drama, das sich zwischen Synagoge und Ekklesia in der Entscheidung für oder gegen Jesus, für oder gegen die Umgießung von Gerechtigkeit in Barmherzigkeit und Gnade vollzog, ist die Entscheidungssituation, in der jeder Mensch sich befindet⁵¹. Darauf liegt der Schwerpunkt der Ausführungen Bernhards: Die Gegenwart ist die Zeit der Entscheidung⁵², für die einzelne Seele wie auch für die »Gemeinschaft derjenigen, die das Antlitz Gottes suchen«⁵³.

Mit der Einbeziehung der Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberg und vom verlorenen Sohn macht er überdeutlich, daß er darin eine Gefahr für jeden Glaubenden sieht⁵⁴. Vielleicht hat er aber auch spezielle Rivalitäten unter den Mönchen im Blick, die in einer Gemeinschaft zwischen den im monastischen Sinn Älteren und den erst neu Eingetretenen aufkommen können⁵⁵.

Die biblischen Zeugnisse — seien es die Gleichnisse Jesu oder die Hinweise auf das Verhalten der Juden zusammen mit der paulinischen Reflexion in Röm 9–11 — sind ihm gleichsam höchste Autorität für seine Mahnung, denn in der Heiligen Schrift sieht er alle relevante religiöse Heils- und Unheilserfahrung aufbewahrt⁵⁶. Das Genus der Predigt

⁴⁷ Serm. cant. 11, n. 2: *Nolo vos iudaico notari opprobrio, de quibus testatur Scriptura quod non fuerint memores benefactorum eius et mirabilium eius quae ostendi eis.*

⁴⁸ Serm. cant. 11, n. 1.

⁴⁹ Serm. cant. 13, nn. 2–5. — Näheres s. im Aufsatz von Maria Krichbaumer.

⁵⁰ *Inanis gloria und hypocrisis* zeigt Bernhard in Serm. cant. 33, nn. 11–13 als zwei Stufen der Anfechtung im geistlichen Entwicklungsweg des Mönches. — Michaela DIERS arbeitete heraus, daß Bernhard an die Mönche den höchsten Anspruch stellt, sie zu einer Art geistlicher Elite heranbilden will. Andererseits weiß er sie auch in höchster Gefährdung und fordert daher als notwendige Grundtugend die Demut; s. dies., *Elitäre Frömmigkeit und begnadetes Wirken*, Münster 1991 (BGPhThMA, NF 34), S. 11–27; 53–81.

⁵¹ Generell äußert sich zur Verlegung des typologischen Gegensatzes vom Schatten der Präfiguration im Alten Testament, und der Sonne der Erfüllung im Neuen Testament in die innere Heilsgeschichte des Menschen OHLY, S. 149f.

⁵² Zu Bernhards Geschichtsauffassung s. DIERS, S. 312–335.

⁵³ Serm. cant. 68, n. 3.

⁵⁴ CONGAR, S. 79, hat darauf hingewiesen, daß Bernhard wie seine ganze Epoche gerne individualisiert.

⁵⁵ Vgl. den Hinweis auf die beiden Gruppen in Serm. cant. 10, n. 9 und Serm. cant. 14, n. 5.

⁵⁶ Vgl. KÖPF, S. 193–197.

macht es ihm leicht, die in der Bibel geschilderten Erfahrungen seinen Hörern als Quelle und Interpretation für ihre eigenen Erfahrungen aufzuzeigen. Wer bereits ähnliche Erfahrung hat, wird dies im Hohenlied wiedererkennen, die noch Unerfahrenen werden in Sehnsucht entbrennen, nicht so sehr nach Erkenntnis, sondern nach Erfahrung⁵⁷.

In Sermo 14 ist ihm die Grundfrage: Wie findet der Mensch zum Glauben an Jesus, d.h. zu einer Erfahrung des Erbarmens und der Gnade Gottes? In der dramatischen Gegenüberstellung von personifizierter Synagoge und Ecclesia versucht er, eine geschichtliche Erfahrung, an der die Konsequenzen des Fehlverhaltens tragisch deutlich werden, zu vergegenwärtigen, um seinen Hörern einen Anstoß zu Selbst- und Gotteserkenntnis zu geben⁵⁸.

Das historische Beispiel ergänzt Bernhard mit einem persönlichen Bekenntnis: Intensiv habe er selbst den Umschlag vom Unheil zum Heil erfahren. Das Bild des Winters, mit dem Bernhard seine Gefühlskälte und -starre bis an den Rand der Verzweigung beschreibt⁵⁹ — dem entspricht in Sermo 15 die Rede vom Tod durch die Sünde⁶⁰ —, gilt ihm an anderer Stelle als Bild für die Zeit der Menschheit vor dem Kommen Christi⁶¹. Die persönliche Wende erfährt Bernhard durch die Begegnung mit einem vollkommenen Menschen; Gefühl, Leben kehren zurück, die Sünde kann weinend eingestanden, Vergebung von Gott empfangen werden. Diese bewegende Kraft der Begegnung führt Bernhard darauf zurück, daß der andere Mensch ihm den Duft des Öles brachte. Der eigentlich Heilende, Nährende, Belebende ist Christus, das ausgegossene Wort, das dem Menschen erfahrbar wird⁶². Die unmittelbare Begegnung, das Spüren des Öles wurde Bernhard jedoch (noch) nicht geschenkt, wie er auch selbst durch das Gedenken an einen Menschen noch mehr bewegt wurde als durch das Gedenken an Gott⁶³. Der Kirche der Vollkommenen ist das Schmecken und Berühren vorbehalten; sie ist die Braut, die bis ins Innerste eindringen darf, sei es in einer gnadenhaft geschenkten mystischen Erfahrung im Irdischen oder der endgültigen himmlischen Schau⁶⁴.

⁵⁷ Serm. cant. 1, n. 11; vgl. dazu generell KÖPF, S. 198–203.

⁵⁸ Vgl. ähnlich CONGAR, S. 79: »Was Bernhard ganz offenbar an der Kirche interessiert, ist nicht so sehr das objektive, überpersönliche Mysterium, sondern die konkrete Wirklichkeit, die dieses Mysterium in den heiligen Seelen besitzt.«

⁵⁹ Serm. cant. 14, n. 6.

⁶⁰ Serm. cant. 15, n. 8. In Serm. cant. 58, n. 11 sieht Bernhard den Winter als Bild für die Furcht, die nicht in der Liebe gründe, aber doch der Anfang der Weisheit sei. Er selbst und seine Hörer seien schon über dieses Stadium hinaus: Es ist bereits der Sommer mit den Tränen der Liebe gekommen.

⁶¹ Vgl. Serm. cant. 58, nn. 5–9.

⁶² Serm. cant. 15, nn. 1–6.

⁶³ Serm. cant. 14, n. 6. Wir haben bereits gesehen, wie wichtig Bernhard der Gedanke der *memoria beneficiorum divinorum* ist, wie schwer dies aber dem Menschen falle. Die Inkarnation, Christi Erniedrigung bis hin zum Kreuzestod sieht er als das unüberbietbare Angebot der Hilfe Gottes: »Meiner Meinung nach war der Hauptgrund, weshalb der unsichtbare Gott im Fleisch sichtbar und als Mensch unter Menschen wandeln wollte, der: Gott wollte alle Gefühle der fleischlichen Menschen, die nur fleischlich lieben konnten, zuerst auf die heilsame Liebe zu seinem Fleische hinlenken und so stufenweise zur geistigen Liebe emporführen.« (Serm. cant. 20, n. 6).

⁶⁴ Besonders in Sermo 67, der in vielfacher Weise mit Sermo 14 korrespondiert — auch hier eine ähnliche gezeichnete scharfe Gegenüberstellung von Synagoge und Ecclesia —, arbeitet Bernhard heraus, daß es erst den Seligen gegeben ist, Gott zu schauen und zu verkosten, während die Gerechten auf Erden nach Gott ausschauen,

Bernhard selbst zeigt sich zusammen mit seinen Hörern noch draußen, voll Sehnsucht nach »Empfangen von Hand zu Hand«⁶⁵.

Wenn auch noch so schmerzlich empfunden, weiß er aber gerade das Ausstehen der Vollendung als *Movens* für den persönlichen Weg und als Band für die Gemeinschaft: Dem Menschen bleibt die eigene Bedürftigkeit deutlich, die Gefahr des Stolzes wird dadurch gebannt, die Demut bewahrt; das Sehnen kommt nicht mehr zur Ruhe⁶⁶. Die Erfahrung der Verwiesenheit auf den anderen stärkt die brüderliche Liebe, ermuntert zum gegenseitigen Zeugnis, denn nur so kann der Name Jesu weiter ausgegossen werden⁶⁷.

Sowohl mit dem Hinweis auf das Beispiel eines anderen Menschen als Anlaß zur eigenen Wende wie auch auf die Notwendigkeit der brüderlichen Liebe im Streben nach Vollkommenheit konkretisiert Bernhard sein Hauptanliegen: Es gibt kein eigensüchtiges Heilstreben, sondern nur offenes, universal ausgerichtetes Ausgießen⁶⁸. Die Kritik an der Synagoge gilt ihrem Festhalten, Einschließen der Erkenntnis Gottes⁶⁹. In der Entäußerung bis zum Tod hat Christus die Fülle seiner Gottheit ausgegossen, die Transformation herbeigeführt; alles Fleisch soll das Heil erlangen⁷⁰. Die Kirche — und jedes ihrer Glieder, insbesondere die Mönche — versteht sich daher von ihrem Wesen her als eine sich verdankende⁷¹ und sich verschenkende⁷². Im Zentrum des Lebens der Kirche wie des Einzelnen muß daher ein Zweifaches stehen: die dankbare Erinnerung an den Namen Christi und das freigebige Ausgießen dieses Namens⁷³.

Der Appell Bernhards geht also darauf hin, daß seine Hörer sich der tiefen Bedeutung des Ausgießens bewußt werden, und zwar in einer doppelten Weise: im inneren persönli-

riechend seiner harren (s. *Serm. cant.* 67, n.6). *Gustus* und *tactus* lassen sich aus anderen Stellen als Bilder sowohl für die endgültige Schau wie für die mystische Vereinigung erschließen; die Metapher des Riechens steht für die unvollkommene und vorläufige Erfahrung. S. dazu KÖPF, S. 100–102; 148–161.

⁶⁵ *Serm. cant.* 14, n.6.

⁶⁶ Bereits in *Serm. cant.* 3, n. 1 hat Bernhard letzteres unterstrichen.

⁶⁷ *Serm. cant.* 14, n.6.

⁶⁸ DIERS, S. 82–85, arbeitet heraus, wie Bernhard von seinen Mönchen sowohl die Sorge um das eigene Seelenheil wie um das Heil der Gemeinschaft fordert.

⁶⁹ Vgl. auch *Serm. cant.* 15, n. 2: *ingratae plebis exosa pervicacia*.

⁷⁰ *Serm. cant.* 15, n. 4: *Nam semetipsum exinanivit, formam servi accipiens. Denique ait: »Sicut aqua effusus sum.« Effusa est plenitudo Divinitatis, habitans super terram corporaliter, ut de illa plenitudine omnes, qui corpus mortis gestamus, caperemus, ac vitali repleti odore diceremus: Oleum effusum nomen tuum.*

⁷¹ Bernhard wiederholt mehrfach, daß sich die Braut ihre Schönheit nicht selbst zuschreibt, sondern als ein Geschenk des Bräutigams betrachtet; s. *Serm. cant.* 13, n. 8; 67, nn. 10–12.

⁷² Als höchstes Öl gilt Bernhard das Öl der erbarmenden Liebe; s. *Serm. cant.* 10.

⁷³ Für letzteres betont Bernhard allerdings die Notwendigkeit der rechten Vorbereitung: nur aus einem über-vollen Gefäß darf ausgegossen werden; s. *Serm. cant.* 18, n. 3. — Auf diesem Hintergrund ist auch Bernhards heftige Attacke gegen alles kuriose Streben nach Erkenntnis zu sehen (s. *Serm. cant.* 8, n. 5): Das Ausgießen des Namens Christi, der Empfang des Kusses vom Mund, wie er durch die Gabe des heiligen Geistes zuteil wird (s. *Serm. cant.* 8, n. 2) führt nie nur zur Erkenntnis, sondern immer auch zur Liebe. Nur der Liebende gewinnt den Blick für die Geheimnisse des Niedrigen und Demütigen, bleibt nicht beim Äußerlichen, sinnhaft Beeindruckenden, Majestätischen stehen (s. *Serm. cant.* 8, n. 5). Das *monasterium* gilt Bernhard als der geeignete Ort, sich in Demut zu üben, zur Erkenntnis in Liebe fortzuschreiten und daher auch die rechte Disposition für das Ausgießen, für die Verkündigung zu gewinnen; s. M. CASEY, *Le Spirituel: Les grands thèmes Bernardins*, in: *Bernard de Clairvaux. Histoire, Mentalité, Spiritualité*, Paris 1992 (SC 380), S. 605–635. — Theologie zeichnet sich durch das der Darlegung vorausgehende Gebet aus. Sie ist sammelnde Weisheit, die deutend zusammenfügt, alles auf Eins hin zurückführt (s. *Serm. cant.* 14, n. 8; 15, n. 5).

chen Spüren des ins Herz eingegossenen Heiles und im Bekenntnis, im Ausgießen nach außen⁷⁴. Das durch die Vergebung der Sünden empfangene Leben drängt zur alles umfassenden Predigt der Buße und der Vergebung der Sünden; das alle umfassende Bekenntnis: *Ausgegossenes Salböl ist dein Name* ist Zeichen der Lebendigkeit und vermag zum Leben zu rufen⁷⁵. Mit seinem persönlichen Bekenntnis gibt Bernhard selbst das Vorbild.

Wie bedeutsam es ist, sich durch das Bekenntnis des Erbarmens Gottes in Jesus Christus dem Heil zu öffnen und es auszugießen, macht Bernhard in letzter Tiefe in Sermo 68 manifest:

Trotz der äußersten Ungleichheit zwischen Gott und Geschöpf wird die Kirche zur Würde der Gleichrangigkeit der Braut erhoben, da Gott die Kirche braucht, um seine Kinder zu gebären. Die Kirche ist Heilswerkzeug für die Schöpfung, die Patriarchen und Propheten; ja selbst die Herrlichkeit der Engel wird erst durch die Kinder der Kirche vollendet, denn gemäß dem erduldeten Leid bringen sie eine neue Art von Lob und Freude in den Himmel⁷⁶. An der Braut, die der Sorge Gottes gewahr wird, müssen sich seine unabänderlichen Ratschlüsse verwirklichen: Vom Stand der Vollendung der Kirche hängt das Ende aller Dinge ab. »*Wie erfüllte sich also ohne die Kirche der Plan Gottes, das Mysterium seines Willens, jenes große Sakrament seiner Liebe?*«⁷⁷

Einordnung in der Auslegungsgeschichte

Es ist zu unterstreichen, daß Bernhards Art der Auslegung ein Novum in der Auslegungsgeschichte des Hohenliedes darstellt. Dies zeigt sich besonders, wenn man auf die Momente blickt, die ihm bereits in anderen Kommentaren vorlagen:

Origenes, dessen Kommentar Bernhard studiert hat⁷⁸, zu dem sich auch einige Motivparallelen finden⁷⁹, verhandelt die zentrale Frage, warum die einen zum Glauben, die anderen zum Unglauben und Verderben kommen. Die Inkarnation Gottes sei das Ereignis der Scheidung. Als Gründe für das Sich-Verweigern des Menschen nennt er die Laster des erbitterten Streites und der Selbstüberheblichkeit, die blind machen, gegen den Duft

⁷⁴ Sermon. cant. 15, n. 8: *Sentitur infusa salus et beneficium non tacetur. Intus sensus, foris vox. Compungor, et confiteor et confessio vitam indicat. ... Iam corde creditur ad iustitiam, ore autem confessio fit ad salutem.* — Zum Paar *intus* — *foris* bei Bernhard s. DIERS, S. 108–111.

⁷⁵ Sermon. cant. 15, n. 3. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, wie oft Bernhard dazu mahnt, die Süße der Beschauung aufzugeben und sich um des Heiles des Nächsten willen der *actio*, besonders der *praedicatio* hinzugeben. Vgl. dazu DIERS, S. 111–149.

⁷⁶ Sermon. cant. 68, nn. 1–5. Auch in Sermon. cant. 15, nn. 2.4 bezieht Bernhard die Engel ein: ihnen war bereits eingegossen, was durch und in Jesus ausgegossen wurde.

⁷⁷ Sermon. cant. 68, n. 5.

⁷⁸ Zur bisherigen Diskussion in der Forschung s. OHLY, S. 141 Anm. 4.

⁷⁹ Origenes und Bernhard betonen z.B. beide, daß das Hohelied nicht Milch, sondern bereits feste Speise für die Fortgeschrittenen sei (s. Orig., prol.1,4; SC 375,82; Bernhard, Sermon. cant. 1, n. 1). Ebenso gilt beiden die Nüchternheit als Voraussetzung für das rechte Verständnis (s. Orig., prol.2,46; SC 375,124; Bernhard, Sermon. cant. 1, n. 3). Auch setzen beide das Studium der anderen Schriften Salomos voraus (s. Orig., prol.3; SC 375,128–142; Bernhard, Sermon. cant. 1, n. 2).

des Öles verschließen und das Gehör abtöten⁸⁰. Hingegen führe die Abtötung der fleischlichen Sinne und die Übung der inneren Sinne zum Leben⁸¹.

Bernhard greift diese Motive auf, zeigt sie als Gefahren bzw. Anforderungen für den einzelnen Menschen⁸², weist sie aber überdies in pointierter Gegenüberstellung den Gestalten von Synagoge und Heidenkirche zu, wofür bei Origenes kein Anhaltspunkt vorliegt. Anstoß dazu könnten die paulinischen Ausführungen — eine der Hauptquellen Bernhards — in Röm 9–11 gewesen sein; doch ist auch die Grundstruktur derjenigen Auslegung des Hohenliedes, die in den Jahrhunderten vor Bernhard bestimmenden Einfluß hatte, zu beachten: Beda Venerabilis legt seine Exegese so an, daß er das Hohelied als ein Gespräch zwischen Christus, Ecclesia und Synagoge versteht⁸³. Dabei belegt er allerdings die Synagoge weder mit den Eigenschaften, die ihr Bernhard zuweist⁸⁴, noch gestaltet er eine vergleichbare Szene⁸⁵.

Bernhard verbindet in gewisser Weise beide Ansätze: Während Beda auf der heilsgeschichtlichen Ebene bleibt, geht Bernhard weiter: Er versteht die Gestalten von Synagoge und Ekklesia als Typoi, als *exempla* für die Grundentscheidung jedes Menschen pro oder contra Christus; daher schildert er sie auch mit den von Origenes herausgearbeiteten Motiven für Glaube und Unglaube, setzt aber zugleich den Schwerpunkt auf ein ihm zentrales Anliegen: die Notwendigkeit universaler Heilsvverkündigung⁸⁶. Das Proprium gewinnt dieser Ansatz dadurch, daß Bernhard ihn auf der persönlichen Ebene verankert: er schildert seine eigenen Erfahrungen des Suchens, der religiösen Kälte, des plötzlichen Angehörtwerdens und rekurriert auch auf die Erfahrungen seiner Hörer⁸⁷. Die Fehlhaltungen von Undankbarkeit und Neid sind ihm nicht geschichtlich ferne, eventuell vom Christen sogar überwundene, sondern im Gegenteil: Gerade die Mönche und geistlichen Personen, d.h. sich selbst und seine Hörer, hält er für in dieser Hinsicht besonders gefährdet.

⁸⁰ Orig., I,4,21–27 (SC 375,232–238)

⁸¹ Orig., I,4,18–20 (SC 375,232).

⁸² Bei Origenes nimmt generell die ekklesiologische Deutung des Hohenliedes einen viel breiteren Raum ein als die subjektive Ebene der Erfahrungen der Einzelseele, die bei Bernhard im Vordergrund steht. Zu Origenes vgl. OHLY, S. 17–25.

⁸³ Ausdrücklich verweist Beda darauf, daß der Begriff *ecclesia* generell *omnis electorum congregatio* meine; im speziellen sei zu unterscheiden zwischen dem Teil, der den Zeiten der Inkarnation vorausging, der Synagoge, und dem Teil, der folge, der Ekklesia; s. Beda, In Cantica Cantorum I,1,1 (CCL 119B, 190). — Zur Einordnung und Wirkungsgeschichte dieses Kommentars s. OHLY, S. 64–70.

⁸⁴ Beda spricht vom Haß der Synagoge gegen die Kirche (z.B. I,1,5; CCL 119B,197–199) wie auch von ihrer Verwunderung und inneren Verwirrung über die rasche Ausbreitung des neuen Testaments an Stelle des Alten (s. III,6,9–11; CCL 119B,311–313).

⁸⁵ Beda betont zum einen das Sehnen der Synagoge nach dem kommenden Christus (s. I,1,1; CCL 119B; 190f), zum andern — entsprechend der Apostelgeschichte — die Verfolgungen, die die frühe Kirche von der Synagoge erfahren hat, die zur Zerstreuung der Christen und damit zur universalen Ausbreitung des Evangeliums führten (s. I,1,5; CCL 119B,197–199). Auch malt er bereits die endgültige Bekehrung der Synagoge aus (s. III,6,9–7,1; CCL 119B,311–315). — Ähnlich wie Bernhard versteht Beda das Bild des Winters in Hld 2,12 als Ausdruck für die Zeit des Unglaubens, die den ganzen Erdkreis bis zur Zeit der Inkarnation Christi erfaßt hatte (s. I,2,12; CCL 119B,221–223); allerdings begibt er sich dabei in Widerspruch zu seinen vorausgehenden Ausführungen über den Glauben der Synagoge an den kommenden Christus.

⁸⁶ Zu Bernhards Bemühen um die Heidenmission s. DIERS, S. 341–348.

⁸⁷ Vgl. auch Serm. cant. 6, n. 9, wo Bernhard auf die Erfahrung als seine persönliche Lehrerin in der Gottesbeziehung verweist; s. dazu KÖPF, S. 23–31.

Seine Auslegung gewinnt dadurch einen gänzlich anderen Charakter. Was er als Aufgabe des »Israel dem Geist nach« beschreibt, nämlich das Eingedenksein der Wohltaten Gottes, das persönliche Erfahren des göttlichen Heiles⁸⁸, dazu will er mit seiner Auslegung einen Beitrag leisten: Das Hohelied — die anspruchsvolle Speise für Fortgeschrittene —, biblische Erzählungen, die Heilsgeschichte sollen so präsent werden, daß sie der einzelne in der existentiellen Bedeutung für sich erkennt. All dies zielt darauf, seine Hörer zu ermutigen, sich nicht selbstgerecht zu isolieren, sondern der Erfahrungen der Heilstaten Gottes zu gedenken, sich vom Öl der Sündenvergebung zu neuem Leben salben zu lassen und durch Leben und Wort Zeugnis abzulegen⁸⁹. So kann das Heil ausgegossen und die Menschheit zur Gemeinschaft »derjenigen, die das Antlitz Gottes suchen«⁹⁰, versammelt werden, können der einzelne und die Kirche als Gemeinschaft der Bekenrenden den Weg der Braut gehen.

⁸⁸ Serm. cant. 14, n. 8.

⁸⁹ Vgl. auch Serm. cant. 18, n. 1 über das Wirken des heiligen Geistes in uns: ... Profecto, quod interim occurit, geminae cuiusdam suae operationis experimentum: unius quidem, qua nos primo intus virtutibus solidat ad salutem, alterius vero, qua foris quoque muneribus ornat ad lucrum.

⁹⁰ Serm. cant. 68, n. 3. Zu dieser für Bernhard grundlegenden Bestimmung der Kirche s. CONGAR, S. 80.